

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 48

Artikel: Unbeschreiblich weiblich
Autor: Schärli, Jacqueline
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vier biedere alte Schachteln ohne jede Hemmungen: die Acapickels

Unbeschreiblich weiblich

Wo sie hinkommen, sind die Säle ausverkauft, und ihr Terminkalender ist bis nächsten Frühling voll: Die Acapickels machen das Deux-pièces wieder salonfähig.

Von Jacqueline Schärli *

Sie werben mit dem Slogan «Kann denn Singen Sünde sein», sind in aller Munde und werden von der Presse als **die** Entdeckung gefeiert. Jedoch, die «einzig wahre Heart-Chor Band» ausfindig zu machen, ist ein mittlerer Halbtagesjob. Alle kennen sie, aber niemand weiss, wie die vier Damen privat heissen. Die telefonische Odyssee durch die Zürcher Theaterszene hat ausgerechnet im Variété Polygon ein Ende: Hier weiss man, welche Agentur die Telefonnummer von Regula Esposito hat, die neben ihren Auftritten als «Helga Schneider» die Koordination der vier Acapickels besorgt.

Eigentlich sei das Vergnügungsort kein typischer Auftrittsort für die Acapickels, sagt Esposito, als wir uns vor einem Auftritt in Baden treffen. «Früher spielten wir eher in der Alternativszene, in der Roten Fabrik etwa, oder im Dynamo. Und seit wir aus dem «Kuchen» raus sind, sagen viele, das Polygon habe uns entdeckt, oder Kurt Aeschbacher, in dessen Sendung «grell-pastell» wir auftraten. Aber das stimmt höchstens für jene, die eben nicht in diesen Kreisen verkehren.»

Trotzdem sei der Aufstieg des Quartetts rasant gewesen, hört man zumindest von dort, wo die Acapickels bisher aufgetreten sind. Man scheint es ihnen zu gönnen. Denn sie sind gut. Witzig, intelligent, selbstironisch, und sie haben es heraus, mit dem Publikum zu spielen, zu flirtieren, es auf ihre Seite zu ziehen. Um ihm dann eins auf den Deckel zu geben.

Hexen im Deux-pièces

Die vier unsäglich alten Schachteln treten schon seit über drei Jahren gemeinsam auf. Hinter dem Talent steckt Erfahrung: Alle vier haben Theater gemacht, sie spielten und sangen in Bands und genossen Schauspielunterricht. Entstanden ist das Quartett aus den «Covergirls», einer vielköpfigen Zürcher Musikspektakelband. Diese wurde ihnen zu gross, und so gründeten sie ihre eigene Band. Die Idee, eine Show zu bieten, entsprang dem Wunsch, nicht einfach in Jeans und T-Shirt auf der Bühne zu stehen und Lieder zu singen. Das fanden sie langweilig. «Die Figur der biederen Frau bot sich an, denn sie gibt uns sehr viel Freiheit. In unseren Kostümen können wir uns Äusserungen erlauben, für die man uns sonst nur schief anschauen würde», meint Conny Gründler, die sich auf der Bühne Hildegard Zipfeli nennt. Mit Blöde-

lei allein haben sie aber nichts am Hut, pardon, an der Haarspange: «Ich sehe uns als A-capella-Cabaret-Gruppe mit klar gesellschaftskritischem Einschlag. Wir wollen keine Parolen herausgeben, sondern witzig sein, aber die Leute sollen sich ruhig mit Geschlechterfragen auseinandersetzen. Da ist es natürlich am naheliegendsten, über Sex zu reden. Darüber kann man auch sehr gut lachen. Die Männer werden in unserem Programm eindeutig mehr zur Kasse gebeten, das ist gewollt», sagt Esposito.

Und zwar Männer aller Konsorten: Nachdem sich ein paar Jahre lang die linken Softies und alternativen Neu-Machos mit Acapickels-Auftritten auseinandersetzen mussten, bleibt jetzt auch den Bänklern manchmal das Lachen im Hals stecken. Ihr Publikum ist gemischerter geworden, seit die bürgerliche Presse auf die schrulligen Tanten aufmerksam geworden ist. So gemischt, dass die Leute je nach Auftrittsort an verschiedenen Stellen lachen. Sagt jedenfalls Denise Geiser, bei den Acapickels vornehm als Juliette Blamage bekannt.

Manche identifizieren sich gar mit ihnen: «Nein, diese Täschchen! Vor vierzig Jahren habe ich auch so eines gehabt. Ich bin sehr stolz darauf gewesen, damals», flüstert eine ergraute Dame ihrer Begleiterin zu, als die vier züchtig gekleideten Weibsbilder – sind das tatsächlich noch die gleichen wie jene von vorher in der Beiz? – lächelnd und eifrig grüssend auf die Bühne klettern. Vermutlich war die Zuschauerin aber trotz Täschchen nie so frech wie dies Juliette Blamage, Helga Schneider, Barbara Hutzenlaub und Hildegard Zipfeli im Lauf der folgenden zwei Stunden sind. Langsam wird klar, dass die hochgeschlossenen Deux-pièces **die** perfekte Tarnung sind, um dem verehrten Publikum in aller Liebe und Naivität den Spiegel vorzuhalten. «Lobet mir mein Schätzlein fein», das alte Volkslied, in dem ein Mann seine Frau beschreibt, heisst die erste Sünde. Sie hätten sich überlegt, wie denn wohl der Mann aussehe, erklärt Helga Schneider, und frau ahnt Schlimmes.

Wie Helga eine Vorstellungsrunde macht: «Barbara Hutzenlaub, mini Fründin», hallen



v. l.: Fritz Bisenz alias Barbara Hutzenlaub
Conny Gründler alias Hildegard Zipfeli
Regula Esposito alias Helga Schneider
und Denise Geiser alias Juliette Blamage



**Fritz Bisenz alias Barbara Hutzenlaub
v. l.: Regula Esposito alias Helga Schneider
Denise Geiser alias Juliette Blamage
Conny Gründler alias Hildegard Zipfeli**

die ersten so richtig dröhnenden Lacher im Kellergewölbe des Badener Theaters wider. Wieso eigentlich?

Bastel dich frei

Probleme haben diese Frauen: Hildegard fühlt sich wesentlich wohler in ihrer Haut, seit sie einen Schminkkurs besucht hat. Helga versucht seit Jahren, ihr Publikum mit einem ebenso lässigen «say yeah» zu gewinnen, wie das ihr grosses Vorbild in engen schwarzen Lederhosen am letzten Rockkonzert vermochte. Nur hat sie halt leider kein solches Stimmvolumen wie der Star.

Ehe das Publikum fertig gelacht hat, folgt mit einem schnellen Tritt ans Bein der spürenden Kleininserate- und Psychoszene die Problemlösung: In einem «Bastel dich frei»-Kurs haben die vier für Helga eine «Say yeah»-Maschine konstruiert. Und tatsächlich, sie funktioniert. Spätestens hier haben sie das Publikum im Täschen.

Ab jetzt verzeiht man ihnen alles: Ob sie ein Stück Prinz Charles widmen – und dann nur von Lady Di singen («What have you done, Lady Di?») oder ob sie den armen alten Joe Cocker mit «Unchain my heart» verhunzen. Ihre Lieder sind oft Männern gewidmet. Und ebenso oft sterben jene am Schluss. Oder kommen schlecht weg. Ziemlich schlecht sogar.

Wenn Hildegard von ihrer ersten grossen Liebe – einem Hund – berichtet, die ihr davongelaufen ist, und die sie eindringlich beschwört: «Bitte, melde dich!», zeigt sich am Lach-Barometer, welche ZuschauerInnen RTL-fest sind und welche nicht. Irritierend wirken die Gesten, vor allem von Fritz Bisenz alias Barbara Hutzenlaub. So bewegt frau sich einfach nicht, schon gar nicht mit Stützstrümpfen und Woll-Kostüm. Dass das aber noch gar nichts ist, zeigt die Männernummer, wo die Damen mit Schnauz auf Aufriss gehen. Das Lachen tönt hier eher tief, diesmal bleibt's wohl den Frauen im Publikum in der Kehle stecken. Denn genau so läuft's.

Der Terminkalender der schrulligen Vier ist voll: Nach einer Deutschland-Tournee geht es quer durch die Schweiz bis nächsten März, unterbrochen von einer zweimonatigen Spielpause, während der sie ein Projekt vorbereiten. Und sie sind noch kein bisschen müde: «Da wir unseren Spielplan selber machen, verpflichten wir uns nur so weit, wie es uns Spass macht. Wir hatten nie Ambitionen, berühmt zu werden oder von unseren Auftritten leben zu können. Jetzt ist es so gekommen, aber wie es in einem Jahr aussieht, wissen wir nicht», sagt Esposito. Dieses Jahr sind sie garantiert noch zu sehen. In Zürich vom 28. bis 31. Dezember im Theaterhaus Gessnerallee.

* Jacqueline Schärli, 23 Jahre, studiert Germanistik und Volkskunde und arbeitet daneben bei verschiedenen Zeitungen als freie Mitarbeiterin.